

Was ist Kritik?

Herausgegeben von
Rahel Jaeggi
und Tilo Wesche
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1885

Was ist und wozu betreiben wir Kritik? Die Frage nach den Bedingungen und der Möglichkeit von Kritik stellt sich immer dort, wo Gegebenheiten analysiert und beurteilt werden, seien es gesellschaftliche Verhältnisse und Institutionen, Selbstverhältnisse oder Objekte der Kunst. So ist Kritik konstitutiver Bestandteil menschlicher Praxis: Handeln beruht auf normativen Unterscheidungen und damit auf der Möglichkeit von Kritik.

Wie aber ist das kritische Unternehmen beschaffen? Wie stellt sich in den unterschiedlichen Praktiken der Kritik das Verhältnis von Analyse und Bewertung dar, und wie sind die Maßstäbe auszuweisen, die es dem Kritiker erlauben, eine gegebene Situation als falsch, schlecht, unangemessen oder defizitär zu bezeichnen? Aus unterschiedlichen Perspektiven geben die Beiträge dieses Bandes Antworten auf diese Fragen.

Rahel Jaeggi ist Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Philosophie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Tilo Wesche ist Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Philosophie der Universität Basel.

Was ist Kritik?

Herausgegeben von
Rahel Jaeggi und Tilo Wesche

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1885

Erste Auflage 2009

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29485-7

Inhalt

Einführung: Was ist Kritik?	7
-----------------------------------	---

I Kritik als Praxis

Hartmut Rosa

Kritik der Zeitverhältnisse. Beschleunigung und Entfremdung als Schlüsselbegriffe der Sozialkritik	23
--	----

Ruth Sonderegger

Wie diszipliniert ist (Ideologie-)Kritik? Zwischen Philosophie, Soziologie und Kunst.....	55
---	----

Luc Boltanski und Axel Honneth

Soziologie der Kritik oder Kritische Theorie? Ein Gespräch mit Robin Celikates	81
--	----

II Normative Grundlagen der Kritik

Maeve Cooke

Zur Rationalität der Gesellschaftskritik	117
--	-----

Rüdiger Bittner

Kritik, und wie es besser wäre	134
--------------------------------------	-----

Rainer Forst

Der Grund der Kritik. Zum Begriff der Menschenwürde in sozialen Rechtfertigungsordnungen	150
--	-----

Raymond Geuss

Bürgerliche Philosophie und der Begriff der »Kritik«	165
--	-----

III Innen und Außen: Konstellationen der Kritik

Tilo Wesche

Reflexion, Therapie, Darstellung. Formen der Kritik	193
---	-----

Judith Butler

Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend	221
---	-----

Martin Saar

Genealogische Kritik	247
----------------------------	-----

Rahel Jaeggi

Was ist Ideologiekritik?	266
--------------------------------	-----

IV Kritische Hermeneutik und Wissenschaft

Joachim Küchenhoff

Mitspieler und Kritiker. Die kritische Hermeneutik
des psychotherapeutischen Gesprächs 299

Emil Angehrn

Hermeneutik und Kritik..... 319

Günter Figal

Verstehen – Verdacht – Kritik..... 339

Michael Hampe

Wissenschaft und Kritik. Einige historische Beobachtungen 353

Über die Autorinnen und Autoren..... 372

Einführung: Was ist Kritik?

I

Was ist und wozu betreiben wir Kritik? Die Frage nach den Bedingungen und der Möglichkeit von Kritik stellt sich immer dort, wo Gegebenheiten analysiert, beurteilt oder als falsch abgelehnt werden. Kritik ist, so verstanden, konstitutiver Bestandteil menschlicher Praxis. Immer dann, wenn es Spielräume, Deutungs- und Entscheidungsmöglichkeiten gibt, setzt sich menschliches Handeln der Kritik aus. Wo so oder anders gehandelt werden kann, kann man auch falsch oder unangemessen handeln – und entsprechend dafür kritisiert werden. Sofern sie sich auf soziale Verhältnisse richtet, stellt Kritik gesellschaftliche Werte, Praktiken und Institutionen und die mit diesen verbundenen Welt- und Selbstdeutungen ausgehend von der Annahme infrage, dass diese nicht so sein müssen, wie sie sind.

Sieht es aus dieser Perspektive so aus, als sei die Praxis des Kritisierens aus menschlichen Handlungszusammenhängen gar nicht wegzudenken, so wird andererseits die Frage, »wozu eigentlich (noch) Kritik?«, mit großer Entschiedenheit gestellt. Angesichts gesellschaftlicher Verhältnisse, die sich so darstellen, als gäbe es zu ihnen keine Alternative und in ihnen keine Entscheidungsspielräume, scheint die Möglichkeit von Kritik zu schwinden. Aber auch wenn der Philosoph Richard Rorty behauptet: »the best way to expose or demistify an existing practice would seem to be by suggesting an alternative practice, rather than criticizing the current one«,¹ verabschiedet er auf folgenreiche Weise eine bestimmte Idee von Kritik, wie sie lange unser theoretisches wie praktisches Selbstverständnis beherrscht hat.

Dabei leugnet er, wohlgermerkt, nicht die Veränderungswürdigkeit existierender gesellschaftlicher Praktiken und Institutionen an sich. Infrage gestellt wird hingegen die Annahme eines begründeten Übergangs von der alten, als defizitär beurteilten Praxis zu einer neuen. Es gibt dann keinen Maßstab, von dem her sich die durch

1 Richard Rorty, »Feminism, Ideology, and Deconstruction: A Pragmatist View«, in: Slavoj Žižek (Hg.): *Mapping Ideology*, London, New York, S. 226-234, hier: S. 227.

Kritik motivierte Transformation als ein Fortschritt zum Besseren – und nicht nur als Übergang zu etwas anderem – verstehen ließe. Und es gibt dann auch keine wie auch immer gearteten Ressourcen, die im alten für einen neuen Zustand liegen könnten, wie es noch das auf radikale Transformation setzende Marx'sche Programm will, wenn Marx als Charakterzug seiner »neuen Richtung« hervorhebt, dass diese »nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt die neue finden« wolle.²

An dieser Alternative zwischen kritischer Transformation oder »Sprung« wird ein grundlegender Zug des kritischen Projekts deutlich: Kritik bedeutet immer *gleichzeitig Dissoziation wie Assoziation*. Sie unterscheidet, trennt und distanziert sich; und sie verbindet, setzt in Beziehung, stellt Zusammenhänge her. Sie ist, anders gesagt, eine Dissoziation aus der Assoziation und eine Assoziation in der Dissoziation. Noch die radikale Widerlegung ist in diesem Sinne eine Bezugnahme, und noch eine Kritik, die auf den Bruch mit einer bestehenden Ordnung setzt, stellt eine Beziehung zu der Situation her, die überwunden werden soll.

An diesem Umstand zeigt sich, wie vorraussetzungsreich die Praxis der Kritik ist und wie wenig selbstverständlich es ist, *dass* und *wie* das kritische Unternehmen funktioniert. Die Frage nämlich, wie das so beschriebene Verhältnis zwischen der Kritik und ihrem Gegenstand und zwischen dem Kritiker und dem von ihm Kritisierten im Einzelnen beschaffen ist, führt zu einem ganzen Komplex von Problemen, die im vorliegenden Band auf unterschiedliche Weisen thematisiert werden.

– In welchem Verhältnis steht die Kritik des Alten zur Möglichkeit des Neuen? Beharren die einen auf der Negativität der Kritik, so fordern die anderen von der Kritik ein konstruktives Moment, schon allein deshalb, weil die Kritik des Bestehenden, um wirksam zu werden, die motivierende Kraft eines positiven Gegenbildes zu diesem in Anspruch nehmen müsse.

– Wie sind die Maßstäbe auszuweisen, die es dem Kritiker erlauben, eine gegebene Situation als falsch, schlecht, unangemessen oder defizitär zu kritisieren – und gibt es solche Maßstäbe in einem Sinn, der über das Partikulare, partiell oder lokal Gültige hinausgeht? Infrage steht damit, ob Kritik sich auf universal gültige

2 Karl Marx, *Briefe aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern*, in: *Marx Engels Werke* (MEW), Band I, Berlin 1976, S. 345.

(den bestehenden Praktiken und Institutionen gegenüber »externe«) Wertmaßstäbe beziehen kann oder ob sie angewiesen bleibt auf die schon existierenden Normen einer Gemeinschaft, die dann vom Kritiker gewissermaßen »beim Wort genommen« werden. Sind solche Fragen lange Zeit in der Alternative von »starker« und »schwacher« Normativität verhandelt worden,³ so rücken heute zunehmend Destabilisierungs- und Subversionseffekte ins Zentrum der Aufmerksamkeit, die als kritische Praktiken die Macht haben sollen, bestehende Ordnungen zu unterlaufen.

– Welches schließlich ist der Standpunkt, den der Kritiker einnimmt? Wird Kritik erst ermöglicht durch die Nähe zum Kritisier-ten – oder beruht sie, im Gegenteil, auf einer Distanz zum Bestehenden, die erst die Wahrnehmung von Missverhältnissen ermöglicht? Die Behauptung eines epistemologischen Sonderstatus durch den Kritiker, der sich den Verstrickungen in die von ihm kritisierte Realität entziehen zu können glaubt, ist immer wieder kritisiert worden. Und dennoch gehört die Fähigkeit zur Distanznahme möglicherweise zu den Bedingungen der kritischen Praxis.

– Wie steht es aber überhaupt um das Verhältnis zwischen Analyse und kritischer Praxis und damit auch um die Deutungsmacht sozialer Akteure gegenüber der Perspektive der theoriegeleiteten Kritiker? Ist die Artikulation von sozialem Leid schon Kritik – oder bedarf es theoretisch geleiteter Transformationsprozesse, um soziale Erfahrungen artikulierbar zu machen und in (gerechtfertigte) Kritik zu überführen?

II

Das Anliegen des Bandes, diesen Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven nachzugehen, wird von der Überzeugung getragen, dass der Kritik von Beginn an ein zentraler Stellenwert in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften eingeräumt wurde. Eine weitere Ausgangsüberlegung betrifft die Vielgestaltigkeit des Kritikbegriffs. *Den* Begriff der Kritik, auf den sich beispielsweise die Philosophie verpflichten ließe, gibt es ebenso wenig wie *die* Philosophie in ei-

3 Vgl. dazu Onora O’Neill, »Starke und schwache Gesellschaftskritik in einer globalisierten Welt«, und Michael Walzer, »Mut, Mitleid und ein gutes Auge«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 5, Band 48, 2000, S. 719-728 und S. 709-718.

ner allein in Europa zweieinhalbtausendjährigen Geschichte. Mit dem geschichtlichen Wandel der Sozial-, Human- und Kulturwissenschaften verändert sich auch ihr Begriff der Kritik. Die Frage, was Kritik heißen kann, sucht deshalb nicht nach einem übergreifenden Kritikbegriff. Zudem ist das engere Bedeutungsfeld, dem sich dieser Band schwerpunktmäßig widmet, auf eine Auswahl von Fragestellungen begrenzt, die nicht alle Grenzbereiche wie Kulturkritik, Religionskritik und Bildkritik umfasst.⁴ Historisch sind vier Bedeutungen von Kritik zu unterscheiden, die sich unter einem systematischen Gesichtspunkt wechselseitig ergänzen.

So alt wie die Philosophie ist ihr Selbstverständnis als *Aufklärung*. Im Übergang vom Mythos zum Logos betritt sie die Bühne als eine Erkenntniskritik, die der Grenzziehung zwischen Wissen und Glauben dient. Wie eng Philosophie mit der Kritik am Schein verwoben ist, führen zudem Kants drei Kritiken vor Augen. Dem »Kritizismus« geht es um die Vermeidung von Täuschungen, die sich im theoretischen Wissen als Dogmatismus und im praktischen Wissen als Bevormundung ausdrücken. Solche Täuschungen fallen in das Wissen selbst. So richtet sich Kants Kritik gegen einen Dogmatismus, der den transzendentalen, vom Verstand selbst erzeugten Schein verkennt. Als Kritik an einem Schein, der aus Rationalität erwächst, wendet sie sich im Namen der Aufklärung gegen eine vermeintliche Aufklärung. Solcher Aufklärungskritik kommt in der Philosophie seit Sokrates' und Platons Abgrenzung von den Sophisten ein fester Platz zu.

Theorien sind zweitens eng mit einer *historischen* Kritik verknüpft, die der Positionierung gegenüber Alternativen dient. Abgrenzung, Überbietung und Korrektur sind – man denke nur an Aristoteles' Platonkritik, Hegels Kantkritik oder Kierkegaards, Feuerbachs und Marx' Hegelkritik – Medien der Selbstvergewisserung. Die theoretische Schlagkraft geht unter anderem auf die Schärfe der Kritik an alternativen Entwürfen zurück, als ob erst im Kontrast das eigene Profil Konturen gewinnt. Denn die Differenziertheit einer Theorie hängt von der Unterscheidungskraft ab, mit der sie vermeintliche Alternativen auszuschließen vermag. Ganz gleich

4 Siehe zu diesen Themen neuestens: Ralf Konersmann, *Kulturkritik*, Frankfurt/M. 2008; Ingolf U. Dalferth und Hans-Peter Grosshans (Hg.), *Kritik der Religion*, Tübingen 2006; Gottfried Boehm, *Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens*, Berlin 2007; W. J. T. Mitchell, *Bildtheorie*, Frankfurt/M. 2008.

deshalb, wie sich eine Theorie zu Alternativen verhält, sich zu ihnen verhalten muss sie.

Unter Kritik werden drittens intellektuelle Tugenden verstanden, auf die etwa die Rede von der ›Rolle des Intellektuellen‹ verweist. Zu dieser *emanzipatorischen* Kritik zählen alle erdenklichen Formen der ›Einmischung‹ von der Partizipation der Wissenschaften an Prozessen der Meinungsbildung über das Schaffen von Öffentlichkeit bis zum politischen Engagement, das sich nicht organisatorisch vereinnahmen lässt.⁵ Ein frühes Zeugnis der emanzipatorischen Kritik herrschender moralisch-politischer Wertvorstellungen stellt das *Convivio* von Dante Alighieri dar, das sich an Leserinnen und Leser außerhalb der Universität und Kirche richtet mit dem Ziel, sie zur Selbstbestimmung und den Adel zur Umkehr seiner feudalistischen Politik zu führen.⁶ Im Mittelpunkt der emanzipatorischen Kritik steht die Praxis. Als Gegenwartskritik stellt sie Diagnosen von Unrecht und greift in das Geschehen durch Stellungnahmen ein, denen über eine Wissenschaftsgemeinschaft hinaus Gehör verschafft wird.

»Entzweiung ist der Quell des Bedürfnisses der Philosophie.«⁷ Hegel bestimmt mit dieser Verlagerung vom Staunen auf die Erfahrung realhistorischer Konflikte und Krisen nicht nur das Motiv des Philosophierens neu. Vor allem legt er damit den Grundstein für ein neuartiges Selbstverständnis der Philosophie, demzufolge Vernunft mit Kritik gleichgesetzt wird – freilich ohne dass sie darin aufgeht. Erst bei Hegel fallen Philosophie und Kritik in eins und ist sie, viertens, *philosophische* Kritik. Philosophie ist bei Hegel tiefer mit Kritik verwoben und lässt sich nicht mit Erkenntniskritik oder Gegenwartskritik verrechnen. Das »Bestreben [...], das Negative der bestehenden Welt aufzuheben«, geht weder in der Unterscheidung von Wissen und Täuschung noch in intellektueller Einmischung auf;⁸ noch wird mit der Einheit von Philosophie und Kritik gefordert, die tagespolitische Einmischung vom »Nebenberuf« zum Hauptberuf zu befördern und die Forschungsarbeit durch das

5 Siehe Uwe Justus Wenzel (Hg.), *Der kritische Blick. Über intellektuelle Tätigkeiten und Tugenden*, Frankfurt/M. 2002.

6 Dante Alighieri, *Das Gastmahl*, erstes bis viertes Buch, Hamburg 1996-2004.

7 Siehe Georg Wilhelm Friedrich Hegel, »Differenz des Fichteschen und Schelling-schen Systems der Philosophie«, in: ders., *Werke*, Band 2, Frankfurt/M. 1970, S. 7-138, hier: S. 20 (im Original u. a. kursiv).

8 So Hegel in der Einleitung von 1799/1800 zur Verfassungsschrift; ders., *Werke*, Band 1, a. a. O., S. 457-460, hier: S. 457.

»Pamphlet« zu ersetzen.⁹ Die Befreiung von Befangenheiten, Zwang und Leiden wird vielmehr zum Hauptanliegen der Philosophie, ohne ihre Grundfragen preiszugeben. Die traditionellen Kernbereiche der Philosophie werden nicht handstreichartig verabschiedet, sondern in eine Konzeption von Kritik überführt. Soziale Konflikte und historische Krisen widerfahren nicht blind, sondern beruhen auf erklärbaren Bedingungen. Sie gehen laut Hegel auf die kategorialen Denkformen zurück, die unser Selbst- und Weltverständnis prägen. Philosophie macht diese kategorialen Voraussetzungen von Wissenschaft, Kultur und Politik als Voraussetzungen ausdrücklich, mit denen bestimmte Weichenstellungen und Konfliktpotentiale verbunden sind. Seine Zeit in Gedanken zu fassen heißt demnach auch, sie auf diejenigen Wissensformen zurückzuverfolgen, deren Ausdruck sie ist. Zeitdiagnose und Begriffsanalyse gehen deshalb Hand in Hand. Zudem sind sie in historischer Kritik eingebettet, sofern sich Begriffsanalysen in Abgrenzung zu historischen Alternativen vollziehen.¹⁰ Aus der Philosophie gehen dennoch weder unmittelbare Handlungsanweisungen noch Entwürfe einer erlösten Wirklichkeit hervor. Vielmehr besteht ihre mittelbare Wirkmacht in der Rekonstruktion konfliktlösender Potentiale, die in der Realität, in habituellen, sprachlichen oder institutionellen Praxisformen verkörpert sind. Die normativen Grundlagen der Kritik werden über die Rekonstruktion solcher Praxisformen, die sich im Bestehenden manifestieren, gesichert.

In der Epoche nach Hegel verliert die Philosophie unwiederbringlich das Exklusivrecht auf Kritik. Was im Anschluss an Hegel philosophische Kritik genannt werden kann, differenziert sich mit dem Aufkommen der modernen Sozial-, Human- und Kulturwissenschaften zu einem Programm bildenden Schlüsselbegriff verschiedener Disziplinen aus. Kritik gehört zentral zum Selbstverständnis so unterschiedlicher Entwürfe wie Kierkegaards philosophischer Anthropologie, Marx' Gesellschaftstheorie und Nietzsches

9 Jürgen Habermas, »Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland«, in: ders., *Eine Art Schadensabwicklung*, Frankfurt/M. 1987, S. 25-54, hier: S. 42; ders., »Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Die Rolle des Intellektuellen und die Sache Europas«, in: ders., *Ach, Europa*, Frankfurt/M. 2008, S. 77-87, hier: S. 84.

10 G. W. F. Hegel, »Einleitung – Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere«, in: ders., *Werke*, Band 2, a. a. O., S. 171-187.

Kulturkritik. An ihnen knüpfen mit je eigenen Gewichtungen die Kritische Theorie, Sartres phänomenologische Ontologie, Foucaults Machttheorie, der dialektische Negativismus von Michael Theunissen, Derridas Dekonstruktion und Ricœurs kritische Hermeneutik an. In diesen Ansätzen wird das Spektrum der Kritik zunehmend in zwei Hinsichten ausgefächert. Zum einen wird die Frage nach einem Verständnis dessen, was Kritik heißt, und ihre Rolle für die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften ausdrücklich gestellt.¹¹ Zum anderen bildet sich ein geschärftes Problembewusstsein für die normativen Grundlagen einer Kritik aus, die sich gegen das Bestehende richtet und die zugleich ihre eigenen Ressourcen aus dem Bestehenden schöpft. Mit den Figuren etwa der immanenten und transzendenten Kritik sowie der genealogischen Kritik werden Lösungsvorschläge entworfen, wie sich ihre normativen Grundlagen sichern lassen.

III

Die Beiträge des ersten Teils des vorliegenden Bandes versammeln sich um die Frage, wie sich Kritik als Praxis darstellt und in welchem Verhältnis sie zur Theorie steht. Welche sind die kritischen Aufgaben der Theorie, und welche Funktion haben Gesellschaftstheorie, Soziologie und Sozialphilosophie, wenn sie kritisch sein wollen, für die Praxis? Hartmut Rosa weist der Soziologie die Aufgabe zu, strukturelle Ursachen für das *kollektive Verfehlen eines gu-*

11 Siehe etwa Max Horkheimer, *Traditionelle und kritische Theorie*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Band 4, Frankfurt/M. 1988, S. 162-225; Theodor W. Adorno, »Kritik«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Band 10.2, Frankfurt/M. 1977, S. 785-793; Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, Berlin 1992; Roland Barthes, »Was ist Kritik?«, in: ders., *Am Nullpunkt der Literatur; Literatur oder Geschichte; Kritik und Wahrheit*, Frankfurt/M 2006, S. 117-123. Wegweisend für die Begriffsklärung waren die Arbeiten von Walter Benjamin. In Abgrenzung zu Kant bedeutete »für die Romantiker und die spekulative Philosophie [...] der Terminus kritisch: objektiv produktiv, schöpferisch aus Besonnenheit. Kritisch sein hieß die Erhebung des Denkens über alle Bindungen so weit treiben, dass gleichsam zauberisch aus der Einsicht in das Falsche der Bindungen die Erkenntnis der Wahrheit sich schwang.« Walter Benjamin, »Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Band I.1, Frankfurt/M. 1991, S. 7-122, hier: S. 51.

ten Lebens freizulegen. Eine solche Kritik entnimmt ihre Maßstäbe den sozial wirkmächtigen und für die Subjekte handlungsleitenden Konzeptionen gelingenden Lebens, selbst wenn sie zum Beispiel in Bezug auf zeitgenössische Gesellschaften nachweist, dass in diesen das Grundversprechen der Moderne selbst, das kulturelle und politische Projekt der Autonomie, untergraben zu werden droht. Eine solche Bedrohung von Autonomie durch einen bestimmten Typus von sich verselbstständigenden Prozessen identifiziert Rosa in den zwei aufeinander verweisenden Pathologiephänomenen von Beschleunigung und Entfremdung. Aufgabe der Sozialkritik ist es, solche Mechanismen, die von den Subjekten zwar empfunden, aber kaum artikuliert werden können, zu artikulieren.

Dass Sozialkritik als Artikulationsinstanz von sozialem Leid fungieren kann, ohne dabei die Betroffenen zu bevormunden, ist auch die zentrale Intuition von Ruth Sondereggers Plädoyer für eine Wiedererweckung der Ideologiekritik. Erstarrt die kritische Gesellschaftstheorie, so diagnostiziert Sonderegger am Beispiel der Habermas'schen Gesellschaftstheorie, in »unablässigen Begründungsdiskursen«, so liegt das an einer von diesen Theorien selbst herbeigeführten Situation der Distanznahme von der den Akteuren eigenen Perspektive. Dagegen stellt Sonderegger anhand von zwei Beispielen Möglichkeiten praktischer Ideologiekritik vor, die dem aus der Präokkupation mit Begründungsfragen resultierenden Defaitismus zu entkommen vermögen. Sowohl die von Pierre Bourdieu in *Das Elend der Welt* versammelten Interviews als auch die Filme der Brüder Dardenne erschließen, weit entfernt davon, bloße Abbildungen sozialer Wirklichkeit zu sein, soziale Ausgrenzung und soziales Leid so, dass sie der sozialen und politischen Kritik zugänglich gemacht werden.

Die Frage nach der Position der »gewöhnlichen Akteure« und der Rolle der in der sozialen Wirklichkeit vorfindbaren Erfahrungen sozialen Leids steht auch im Zentrum des Gesprächs, das Robin Celikates mit Luc Boltanski und Axel Honneth geführt hat. Hier begegnen sich zwei zeitgenössische Denkrichtungen, die das Phänomen der Kritik auf unterschiedliche Weisen auffassen: die »Soziologie der Kritik«, wie sie der französische Soziologe Luc Boltanski in enger Zusammenarbeit mit anderen Mitgliedern der *Groupe de Sociologie Politique et Morale* ausgearbeitet hat auf der einen Seite, die im Traditionszusammenhang der Frankfurter Schule

stehende »Kritische Theorie«, wie sie der deutsche Sozialphilosoph Axel Honneth als Theorie der Anerkennung weiterentwickelt hat, auf der anderen Seite. Ihre jeweiligen theoretischen Herkünfte und Prägungen beleuchtend, versuchen beide Theoretiker, die Position der gewöhnlichen Akteure zur Theorie und das Verhältnis von Theorie und Praxis auszuloten, um auf je unterschiedliche Weise eine Position zu skizzieren, die sowohl kritisch sein kann, als auch an die Erfahrungen und Selbstdeutungen der Akteure anzuschließen vermag.

Wie aber sind die normativen Grundlagen der Gesellschaftskritik beschaffen, und mit welchem Recht kann eine solche Kritik übergreifende Geltung und Rationalität beanspruchen? Braucht Gesellschaftskritik, um motivierende Kraft entfalten zu können, ein positives Gegenbild zur bestehenden Gesellschaft oder kann sie rein negativ verfahren? Diese Fragen stehen im Zentrum des zweiten Teils. Maeve Cookes Beitrag vertritt die These, dass kritische Theorien immer eine utopische Komponente besitzen müssen. Zielen sie auf diejenigen gesellschaftlichen Faktoren, die das Gelingen des menschlichen Lebens verhindern, so beziehen sie sich damit unabweichlich auf die Vorstellung einer »guten Gesellschaft«. Solche Utopien allerdings seien nicht als »Bauplan« oder als konkreter Entwurf einer neuen Gesellschaftsform zu verstehen, sondern als eine Fiktion mit welterschließender Kraft und ethischer Orientierungsfunktion. Cooke versteht die motivierende Kraft der kritischen Gesellschaftstheorie als ein »Zusammenspiel von Vernunft und Affekt«. Die »erschließende« und affektiv besetzte Kraft der motivierenden Bilder des guten Lebens wird also begleitet von einem Anspruch auf Rationalität. Dabei begreift Cooke die die Gesellschaftskritik motivierenden Vorstellungen von Gerechtigkeit, Legitimität und Glück als »transzendierendes Objekt«, dem sich unsere Erkenntnisse nur annähern, das sie jedoch nie ganz einholen können. Als transzendierendes hat dieses Objekt einen ahistorischen, absoluten Charakter, andererseits aber muss es immer wieder neu repräsentiert und immer wieder neu artikuliert werden.

Auch Rüdiger Bittner setzt sich mit der Frage auseinander, ob Kritik von positiven Gegenbildern lebt, also konstruktiv sein muss. Kritisch gegenüber dem Totalitätsanspruch der »Kritischen Theorie« im Stile von Horkheimer und Adorno und das religiöse Motiv des Bilderverbots zurückweisend, depotenziert er in seinen Über-

legungen gewissermaßen die Bedeutung dieses Problems. Kritik, so Bittner, kann, muss aber nicht konstruktiv sein, sie kann, muss aber nicht das Gegenbild zu den von ihr als schlecht verurteilten Verhältnissen liefern. Als bewertende Aussage ist sie vollständig, auch ohne sich auf ein mit der Bewertung impliziertes Besseres zu beziehen. Allerdings mag es sein, dass der Vorgang, in dem wir zu einer solchen Bewertung gelangen, von der Abwägung von Alternativen lebt.

Am Fall derjenigen motivierenden Kraft, die von der Bezugnahme auf die Idee der Menschenwürde für soziale Kämpfe ausgeht und ausgegangen ist, hinterfragt Rainer Forsts Beitrag die Entgegensetzung von immanenten und transzendenten, partikularen und universalisierbaren Maßstäben der Kritik. Die Forderung nach Respektierung der Menschenwürde mache in einer bestimmten, kontextgebundenen Form ein Recht geltend, »das in seinem Kern jedem Menschen als Person zusteht«. Als kontextübergreifender »Grund der Kritik« an gesellschaftlichen Ordnungen schält sich so ein Verständnis der Person als »begründendes, rechtfertigendes Wesen« mit einem basalen *Recht auf Rechtfertigung* heraus. Die Aufgabe kritischer Theorien lässt sich dann als diejenige einer »Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse« verstehen und zielt damit – ohne paternalistischen Standpunkt – auf die Transformation gesellschaftlicher Strukturen in einer Weise, die es den Einzelnen erst ermöglicht, sich als autonomes Wesen im politischen Sinne zu erfahren.

Anlässlich einer Bemerkung Wittgensteins erkundet Raymond Geuss in seinem Beitrag den Unterschied zwischen »bürgerlichem Denken« und radikaler Kritik der Gesellschaft. Ist das »bürgerliche Denken« durch eine stark affirmative Haltung und die optimistische Annahme, »dass die Welt wesentlich oder grundlegend in Ordnung ist«, charakterisiert, so beschränkt sich dieses Denken auf die Verbesserung und Umstrukturierung innerhalb eines bestehenden sozialen Rahmens. Was aber, so fragt Geuss, wenn diese optimistische Haltung zu einer Art Komplizenschaft mit dem Bestehenden oder sogar zu einer »tiefen Mitschuld an sozialen Missständen« führt? Für das Ausbrechen aus der »bürgerlichen Rechtsschaffenheit« und dem bürgerlichen Optimismus stehen Figuren wie Lukács oder Adorno, bei denen die radikale Transformation als wenn auch (im Falle Adornos) nicht unbedingt planbare, so doch jedenfalls notwendige Option erscheint. Allerdings, so Geuss' pes-

simistische Schlussdiagnose, könnte es sein, dass solche »Kritik, als Kind des bürgerlichen Zeitalters« dieses »nicht überleben« werde.

Das Kraftfeld der Kritik ist nach zwei Seiten hin begrenzt. Kritik muss sich gegenüber ihrem Adressaten rechtfertigen und zugleich, will sie ihn treffen, gegen dessen Selbstverständnis durchsetzen können. Für die Verschränkung beider Stoßrichtungen steht die Gedankenfigur des *Innen und Außen*, der immanenten und transzendenten Kritik ein. Tilo Wesche beschreibt Kritik als eine Rechtfertigungspraxis, die sich gegen Widerstände von beispielsweise Denkgewohnheiten und Sinnverzerrungen vollzieht. Am Leitfaden einer Unterscheidung von Irrtümern, Zwangsvorstellungen und Simplifikationen lassen sich drei Formen der Kritik unterscheiden – Reflexion, Therapie und Darstellung –, in denen sich das Innen und Außen auf je wirksame Weise miteinander verschränken. Die Kritik an einer Moderne, die hinter ihren Glücks- und Freiheitsversprechen zurückfällt, erfolgt im Medium vor allem der darstellenden Kritik.

Judith Butler hebt in ihrem Essay über Foucaults Einführung der Kritik mit Tugend die prekäre Balance zwischen dem Innen und Außen hervor. Eine kritische Distanznahme gegenüber geregelten Erkenntnisweisen kann nur unter der Bedingung gelingen, dass sie in diesen Erkenntnisweisen verankert ist und zugleich über dieselben hinausgeht. Kritik sucht, gültige Gewissheiten zu hinterfragen, auf die sie selbst in diesem Akt zurückgreifen muss. Ein solches Infragestellen eigener epistemologischer Gewissheiten bedarf deshalb einer Bereitschaft zum Risiko, Wagnis und Aufs-Spiel-Setzen von Sicherheiten. Diese Selbsttransformation vollzieht sich nicht als eine epistemische Haltung oder ein Erkenntnisakt, sondern als Lebenspraxis, Ungewissheiten auszuhalten. Das praktische Austragen-Können der ungesicherten Balance ist Kennzeichen dessen, was Foucault die »Künste der Existenz« nennt und seine Assimilation von Kritik mit Tugend, mit ethischer Praxis rechtfertigt.

Martin Saar zeigt auf, inwiefern die Gewichte innerhalb der Konstellation von Innen und Außen von der genealogischen Kritik auf unverwechselbare Weise verschoben werden. Wesentliche Elemente dieser von Nietzsche und Foucault ausgearbeiteten Kritikform *sui generis* sind Subjekttheorie, Machtanalytik und Darstellungsform. Der kritische Effekt der Genealogie liegt in der zersetzenden Reflexion auf die Geschichte des Selbst, die immer auch eine verstellte

Geschichte von Machtprozessen ist. Verfestigte Selbstverständnisse werden erschüttert und andere Möglichkeiten entworfen mit Hilfe besonderer textueller Strategien und argumentativer Stilmittel. Über die Historisierung von Werten, Praktiken und Institutionen greift die Genealogie im Namen einer Kritik des Sozialen auf Phänomene unvollkommener Freiheit, der Verstrickung mit Herrschaft und unmerklicher Fremdbestimmung zu.

Ideologiekritik an gesellschaftlicher Herrschaft lässt sich ohne eine lernfähige Vergewisserung ihrer Grundannahmen schwerlich revitalisieren. Die Voraussetzung für eine Vergegenwärtigung wie Neubestimmung der Ideologiekritik stellt, wie Rahel Jaeggi ausführt, die Auflösung zweier Paradoxien dar. Die Paradoxien, dass Ideologiekritik wahr und falsch zugleich sowie normativ und nichtnormativ zugleich sei, werden von einem rechten Verständnis dessen, was immanente Kritik heißt, unterlaufen. Immanente Kritik kennzeichnet eine doppelte Transformation. Sie zielt auf eine Transformation der Normen, die im Bestehenden als Realwiderspruch wirksam sind, und unterliegt als ein Entwicklungs- und Lernprozess selbst der Transformation. Auf der Grundlage der Rationalität eines solchen Lern- und Erfahrungsprozesses lässt sich ein Programm der Ideologiekritik wiedergewinnen, das den Einwand ausräumt, sie verstricke sich in eine autoritäre Asymmetrie gegenüber dem Kritisierten.

Das Projekt einer *kritischen Hermeneutik* geht von der Annahme aus, dass das Verstehen von Handlungen und Eigenschaften, deren Sinn für den Betroffenen zunächst unverstanden bleibt, gleichwohl nur über dessen Selbstdeutung gelingen kann. Für die klinische Anwendung der Psychoanalyse, die für die kritische Hermeneutik geradezu exemplarischen Status hat, ist, wie Joachim Küchenhoff ausführt, das Wechselspiel von immanenter und externaler Kritik von Anfang an zentral gewesen. Der Analytiker spielt in der psychoanalytischen Kur die Doppelrolle eines Mitspielers und Kritikers. In der Rekonstruktion der Erlebnisswelt aus der Sicht des Analysanden ist der Analytiker mit der Bereitschaft, eine Übertragungsbeziehung einzugehen, einerseits in den Sinnverzerrungen mit verstrickt. Andererseits interveniert der Analytiker von außen, sofern der Abbau von Abwehr, Verdrängung und Fixierung von gesundheitspolitischen Rahmenbedingungen, therapeutischen Techniken und normativen Kriterien psychischer Gesundheit abhängt. Der Weg

zur Übernahme der analytischen Fähigkeit der Kritik durch den Analysanden verläuft allein über das Wechselspiel beider Rollen.

Emil Angehrn stellt die Frage, ob und inwieweit kritische Hermeneutik über einen exemplarischen Status hinaus als eine allgemeine Struktur der Welt- und Selbstdeutung verstanden werden kann. Das kritische Potential der Hermeneutik lässt sich bis in die feinsten Verästelungen von dem Gedanken aus nachzeichnen, dass sich ein kulturelles, historisches oder soziales Verstehen im Spannungsverhältnis zum Nichtverstehen vollzieht. Sinn begegnet uns je schon in Konfrontation mit einem Nichtsinn oder Widersinn, an dem sich ein Verstehen abarbeitet, dem wir ein Verstehen abringen. Menschliche Verständigung verläuft wesentlich auf den drei Ebenen einer Kritik an der Unzulänglichkeit des Verstehens, einer Kritik an der Falschheit des Sinns und eines Einspruchs gegen reale Negativität. Das Verschlungensein von Hermeneutik und Kritik zeigt sich nicht zuletzt an der motivationalen Kraft des Negativen, an dem sich ein Verstehenwollen entzünden kann.

Die vermeintliche Begriffsopposition zwischen Hermeneutik und Kritik aufzubrechen, dies gelingt laut Günter Figal nur einer Transformation ebenso der Hermeneutik des Verdachts wie auch der Hermeneutik Gadamers. Ricoeurs Verdachtshermeneutik bleibe wie jede Ideologiekritik äußerliche Kritik. Dennoch bietet Gadamers Hermeneutik, der zufolge unser Verstehen eine kritische Distanz zu seinem geschichtlichen Kontext ausschließt, keine Alternative. Das Bemühen um ein Verstehen schließt vielmehr die Orientierung an Kritik ein. Einer solchen integrativen Hermeneutik zufolge ist Kritik ein inneres und notwendiges Element des Verstehens, weil sich ein Verstehen nur im Vergleich mit anderen Interpretationsmöglichkeiten zu bewähren vermag. Der kritische Maßstab fällt in das Verstehen selbst und besteht darin, dass eine Interpretation die Differenziertheit und Prägnanz anderer Interpretationen erreichen muss.

Dass Kritik in statischen Identitäten oder Gegensätzen nicht aufgeht, zeigt sich auch im Verhältnis zur *Wissenschaft*. Michael Hampe erläutert den dynamischen Charakter der Kritik anhand der Unterscheidung dreier historischer Verbindungen von Wissenschaft und Kritik. Gleichwohl Kritik keine wesentliche Eigenschaft der Wissenschaften ist, etablierten sich die Wissenschaften zu Beginn der Neuzeit im Namen einer Kritik, die sich gegen religiöse